

# Von den antiken Klassikern zur modernen Kriminalliteratur

## Das »Metzler Lexikon Weltliteratur« bietet vielen Vieles

Das 2006 erschienene *Metzler Lexikon Weltliteratur* stellt 1000 AutorInnen von der Antike bis zur Gegenwart vor: von Abe Kōbō bis Marina Zwetajewa, von Homer bis Durs Grünbein, deren Leben und Schriften in drei voluminösen Bänden dargestellt werden. Außerdem haben einige anonyme Werke Aufnahme gefunden: vom *Alexanderroman* über die *Bibel* und den *Koran* bis zu den *Veden*. Die zweiseitig gesetzten, ein- bis mehrseitigen Artikel stammen von über 400 MitarbeiterInnen, die allerdings – was kaum überrascht – keineswegs alle in dem »eingängigen, essayistischen Stil«, mit dem der Umschlagtext wirbt, die jeweils Porträtierten und deren Werke charakterisieren.

Legt man den Einführungs- und Überblickscharakter sowie den Informationsgehalt der einzelnen Artikel als Maßstab für deren Beurteilung zu Grunde, findet sich eine ganze Reihe überzeugender AutorInnen-Porträts, von denen im Folgenden nur einige wenige, und vorrangig solche aus dem 18. bis zum 20. Jahrhundert stammenden Beispiele hervorgehoben werden können. Gelungene Artikel gelten etwa Henry Fielding, Jean Paul und Ludwig Tieck, Arthur Schnitzler und Theodor Storm, Hermann Hesse und Franz Kafka sowie – nach 1945 – Heinrich Böll, A. S. Byatt, A. F. Th. van der Heijden, Uwe Johnson oder Botho Strauß und Christa Wolf. Die ihnen gewidmeten Artikel zeichnen sich durch eine ausgewogene Darstellung werkbio-graphischer Daten und aufschlussreicher Deutungsansätze sowie durch die Berücksichtigung weltanschaulicher Positionen und Aspekte der Wirkungsgeschichte aus.

Mitunter lassen auch treffsichere Einschätzungen die Bedeutung einer Autorin oder eines Autors schlaglichtartig erkennen, so etwa wenn es über Ilse Aichinger heißt, dass »die zu einer Klassikerin der deutschen Gegenwartsliteratur gewordene Autorin zugleich immer eine Avantgardistin geblieben ist«. Bewunderung finden beispielsweise auch die Gedichte Günter Kunerts, denn er lege »das treffende Wort auf die poetische Waagschale und betreibt Weltgeschichte auf engstem Sprachraum«. Und über den langsam in Vergessenheit geratenden Peter Weiss vermerkt der entsprechende Artikel: Der Verfasser eines der wichtigsten Werke der deutschsprachigen Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur, der *Ästhetik des Widerstands*, kultiviere in seinen Texten »die sprachliche Anstrengung als besonderen Stil: in komplizierter Grammatik bei einfachem Vokabular und einer durchgehenden Fixierung auf die bloße Beschreibung der Realien«.

Einen in mehrfacher Hinsicht besonderen Lektürereiz versprechen übrigens nicht zuletzt solche Artikel, die – häufig schon in ihrem

Einleitungssatz – annoncieren, dass sie sich mit »umstrittenen« oder »skandalträchtigen« Persönlichkeiten beschäftigen, etwa mit Thomas Bernhard, Peter Handke, Michel Houellebecq oder Elfriede Jelinek. Dass dann weniger deren Aufsehen erregende Auftritte, sondern eher ihre Texte einer kritischen Musterung unterzogen werden, gehört zu den Selbstverständlichkeiten eines seriösen Lexikonartikels, der das Interesse an einem literarischen Werk wecken, aber auch Erkenntnis fördernde Deutungsperspektiven vermitteln will.

Ebenso anregend wie informativ werden durchweg die vertretenen niederländischen AutorInnen – von Lucebert und Multatuli über Hella S. Haasse und Judith Herzberg bis hin zu Harry Mulisch und Cees Nooteboom – gewürdigt, allesamt von Barbara Lersch-Schumacher. Von ihr hätte man gerne noch einige Spalten über Anna Enquist, Marcel Möhring oder Leon de Winter und auch über das *Tagebuch der Anne Frank* gelesen. Vergeblich sucht man natürlich (!) den unter Lersch-Schumachers Namen im MitarbeiterInnenverzeichnis zwischen Hugo Claus und Erasmus von Rotterdam eigens aufgeführten »Desiderius« – zwischen die Lexikonartikel über Anita Desai und Mahasweta Devi hätte ein Querverweis auf Erasmus von Rotterdam gehört, der sich seit 1496 Erasmus Desiderius nannte.

Irritierend mutet die Anlage einiger Artikel des ca. 1.500-seitigen Kompendiums an: Während die meisten Beiträge plausiblerweise einen chronologisch verlaufenden Abriss von Vita und Œuvre bieten, präsentiert das Porträt über Thomas Mann zuerst dessen letzte Lebensjahre (von den 1940er Jahren bis zu seinem Tod 1955) und rekapituliert in der zweiten Hälfte dessen schriftstellerische Anfänge, etwa seit den *Buddenbrooks*. Der Artikel endet mit einem Zitat aus Manns berühmtem, 1937 verfassten Antwortbrief an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn nach der Aberkennung seiner Ehrendoktorwürde im Jahre zuvor. Nicht immer nachvollziehbar ist auch die Vorgehensweise im Falle Heinrich Manns, dessen Leben und Werk gewissermaßen in Zeitsprüngen skizziert wird: Zunächst werden die 1930er Jahre gemustert, dann folgt ein Rückblick auf Manns Leben und Schreiben während der Jahrhundertwende und abschließend kommen die 1940er Jahre im Exil zur Sprache. Die LeserInnen können sich ja schließlich Lebensdaten und Werkchronologie auch selbst zurechtlegen.

Erfreulicherweise werden nicht nur solche AutorInnen berücksichtigt, die für theorieselige Sternstunden in literaturwissenschaftlichen Oberseminaren sorgen, sondern auch Klassiker der Kriminalliteratur

und solche, die das werden könnten: angefangen von Conan Doyle, Agatha Christie und Georges Simenon über Raymond Chandler und Dashiell Hammett, Patricia Highsmith und Edgar Wallace bis hin zum Krimi-Ehepaar Maj Sjöwall und Per Wahlöö sowie ihrem Nachfolger in kriminalistischer Hinsicht, Henning Mankell. Wenn in dieser Rubrik einige ›verbrecherische Schreibtischtäter‹ fehlen, wie beispielsweise G. K. Chesterton, D. L. Sayers oder J. W. v. d. Wetering, ist das bedauerlich, aber durchaus verzeihlich.

Dass AutorInnen von Kinder- und Jugendbüchern, wie Enid Blyton und Astrid Lindgren, Wilhelm Busch und Lewis Carroll, ebenso ihren Platz gefunden haben wie solche von Abenteuer- und Fantasy-Literatur, etwa Karl May und J. R. R. Tolkien, oder auch solche von Agenten- und Spionageromanen, wie Graham Greene und John le Carré, dokumentiert eine gewisse Breite in der Auswahl, die auch generationenübergreifende Lektürepraditionen im Auge hatte. Wünschenswert wäre allerdings in diesem Zusammenhang – und sei es auch nur im Rahmen des Vorwortes – eine kurze Charakterisierung des Begriffs ›Weltliteratur‹ gewesen und derjenigen Kriterien, die zumindest ansatzweise erkennen lassen, welche AutorInnen noch und welche nicht mehr zum weltliterarischen Kanon gerechnet werden können. Denn offensichtlich haben nicht nur die literarische Qualität der Texte, sondern ebenfalls die Auflagenhöhe und Popularität eine Rolle gespielt, wie im Falle der Harry Potter-Erfinderin, J. K. Rowling, der einer der kürzesten und unaussagekräftigsten Artikel gewidmet ist. Die wenigen Bemerkungen in dem knapp einspaltigen Vorwort verraten immerhin, dass »einerseits klassische, zum Kanon der Weltliteratur zählende Autorinnen und Autoren« ausgewählt wurden, »andererseits Schriftsteller [...], die für deutschsprachige Leser/innen durch ihre Verbreitung im deutschen Sprachraum von Interesse sind«. Dabei bleiben jedoch einige Schriftsteller jenseits der Grenzlinien, die das Terrain Weltliteratur konturieren. Warum beispielsweise Friedrich Nietzsche und Roland Barthes fehlen, die sich als philosophische Schriftsteller gesehen haben und die zweifellos Literaten der Gegenwart noch immer nachhaltig beeinflussen, bleibt unklar. Und auch über zeitgenössische Autoren, die besonders »im deutschen Sprachraum« fast Kultstatus genießen, wie Daniel Kehlmann, Helmut Krausser oder W. G. Sebald, hätte eine expandierende Fangemeinde sicher gerne mehr erfahren.

Bei einigen Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts, etwa bei Erich Arendt oder Christian Dietrich Grabbe, beantwortet demgegenüber auch ein Blick in die entsprechenden Artikel nur unzureichend die Frage, ob die Genannten wirklich als Klassiker der Weltliteratur zu betrachten sind und ob sie tatsächlich noch LeserInnen der Gegenwart erreichen oder nur Literaturhistoriker beschäftigen. Nicht nur in den genannten, auch in einigen anderen Fällen hätte man gerne genauer gewusst, auf welcher Grundlage ein Name Aufnahme gefunden hat oder ob lediglich aus dem Fundus der im Vorwort genannten Sammelwerke des Verlages bereits vorhandene Artikel übernommen worden sind. Leider vermisst man im *Lexikon Weltliteratur* Hinweise darauf, in welchen Fällen es sich um Originalbeiträge handelt bzw. aus welchem der genannten Metzler-Standardwerke immerhin »etwa die Hälfte« der Artikel stammen. Solche Verweise wären jedoch insofern hilfreich, als dort – worauf man lediglich an relativ

abgelegener Stelle (im Impressum, S. IV!) stoßen kann – weiterführende Literatur zu AutorInnen und Werken zu finden sind, die im Weltliteraturlexikon selbst leider fehlen. Verzichtbar hingegen wäre die doppelte Aufführung der Verfassernamen gewesen: im MitarbeiterInnenverzeichnis *und* unter jedem Artikel.

In Zeiten allerdings, in denen gedruckte Lexika immer stärker in Konkurrenz zu permanent aktualisierten Internet-Enzyklopädien treten, stellt ein Personen- und Werkregister ein unerlässliches Hilfsmittel dar, das es beispielsweise erlaubt, schnell nachzuschlagen, ob der Name des russischen Nobelpreisträgers Aleksandr Solženicyn – außer im Porträt über Heinrich Böll – noch in anderen Artikeln auftaucht, oder ob bzw. dass der bei Böll erwähnte Lew Kopelew nicht mit einem eigenen Artikel bedacht worden ist. Bedauerlicherweise fehlen solche – etwa in graphischer Form gestaltete – Querverweise auf andere AutorInnen; so hätte im Beitrag über Abe Kōbō ein entsprechendes Zeichen auf einen Blick verraten, dass die dort erwähnten Michel Butor und Ōe Kenzaburō ebenfalls durch Beiträge gewürdigt werden.

Als misslich für ein 2006 erschienenes Nachschlagewerk, das auf RezipientInnen zielt, die sich einen *ersten* Überblick verschaffen wollen – seien das Schüler und Studenten, Lernende und Lehrende oder LeserInnen, die auf ein interessantes Werk gestoßen sind und nun mehr über dessen AutorIn erfahren wollen – muss die Verwendung einer ›veralteten‹ Rechtschreibung betrachtet werden. Kleinere, wenn auch mitunter peinliche Versehen stellen fehlerhaft geschriebene Namen dar, wie im Artikel über Rolf Dieter Brinkmann (»Ralf« [sic]), oder auch – gleich mehrere – Interpunktions- und/oder Orthografiefehler, wie in den Passagen über Alfred Andersch, Thomas Bernhard, Peter Weiss u.a. Offensichtlich aus satztechnischen Missgeschicken resultiert in nicht wenigen Artikeln ein zu großer (und womöglich missverständlicher!) Buchstabenzwischenraum, z.B. in folgenden: A. Andersch (»Ge neration« [sic]), G. Benn (»My thologie« [sic]), H. Böll (»short sto ries« [sic]), H. v. Hofmannsthal (»Alke stis« [sic]), I. Morgner (»*Trobadora Bea trix*« [sic]) u.v.a. In einigen Beiträgen, etwa in denen über P. Celan, St. George, F. Grillparzer, finden sich gleich mehrere solcher ›Aussetzer‹. Hier haben Autoren und Lektoren einiges übersehen.

Insgesamt stellt das *Metzler Lexikon Weltliteratur* vor allem auf Grund seiner relativen Aktualität ein verdienstvolles Unterfangen dar. Während die meisten Artikel einen guten Überblick über Leben und wichtige Werke der porträtierten AutorInnen und/oder anonymen Schriften und Textkompendien bieten, sollten, etwa bei späteren Auflagen, Fehlerquellen reduziert und Serviceleistungen des Lexikons optimiert werden.

JÜRGEN NELLES



**Metzler Lexikon Weltliteratur. 1000 Autoren von der Antike bis zur Gegenwart.** Hg. von Axel Ruckaberle. Stuttgart u. Weimar: J. B. Metzler, 2006. 3 Bde. (im Grauschuber). 1.487 Seiten. ISBN: 978-3-476-02093-2. 129,95 Euro.